Nr. 6 1925

Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Kohlezeichnung von F. W. Ritter (Siehe S. 4 u. 5)

A

Im Flug von Berlin nach London

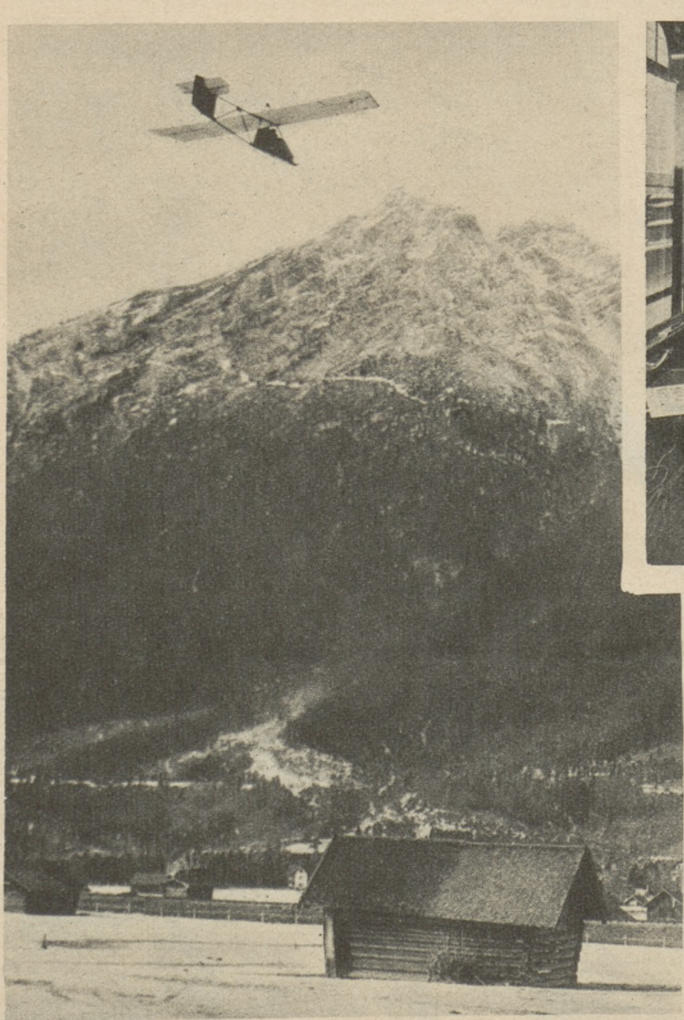


Während in Nordeuropa der Winter ausgesprochen flau ist, haben die Turiner Eislauffreunde bereits seit mehreren Wochen eine erstklassige Eisbahn auf dem zugefrorenen See im Valentino-Park

Eisbahn im „sonnigen Süden“

Es hat seinen eigenartigen Reiz, neben der südländischen Vegetation von Palmen und immergrünen Sträuchern die sportlich belebte Winterlandschaft zu sehen

Phot. Carlo Delius



Von den Segelflügen auf dem Kochelberg. „Roter Teufel“ (Flieger Hirth) im Fluge

Photothek

★

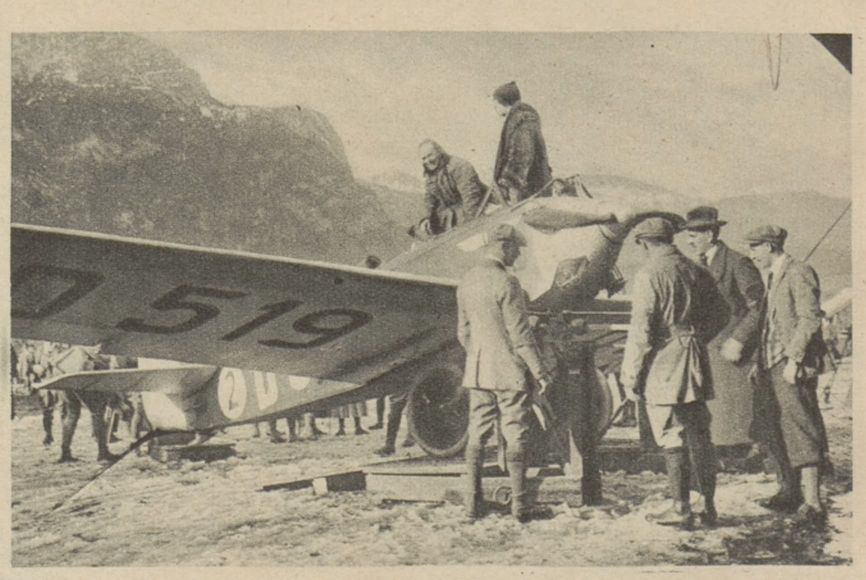


Der neue Schlafwagentyp der „Mitropa“

Ein Abteil II. Klasse, das, wie bisher nur in der I. Klasse, von einem Reisenden allein benutzt wird. Die Anordnung erfolgt in der Längsrichtung der Wagen.

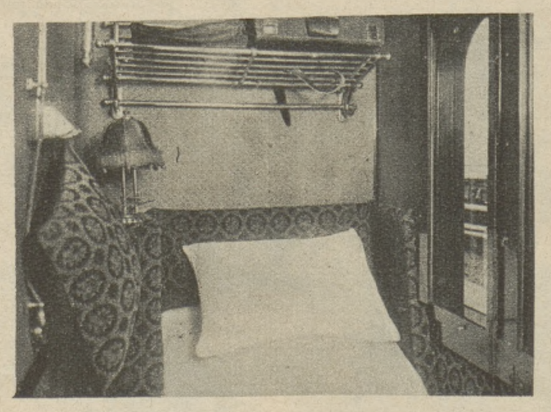
Oben: am Tage, unten: bei Nacht

Phot. A. Scherl, G. m. b. H.



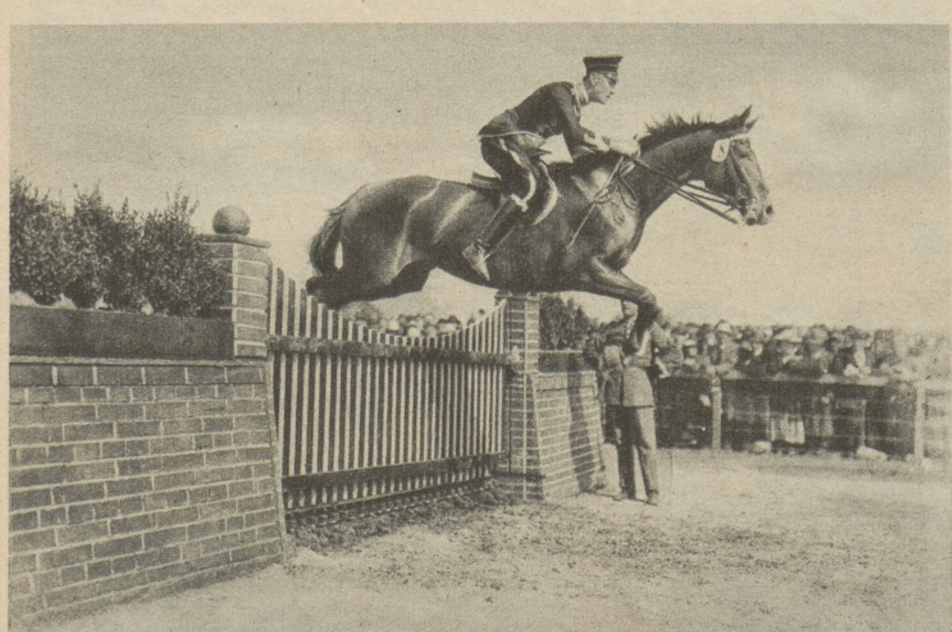
Der Flug über die Zugspitze. Der Zugspitzenflug, der den Böen zum Trotz programmäßig am Sonnabend, den 31. Januar, mittags, von München-Schleißheim aus mit 14 Flugzeugen vonstatten ging, gestaltete sich zu einem außerordentlichen Erfolg des deutschen Flugzeugbaues. Von den gestarteten 14 Apparaten haben 13 die Zugspitze umflogen und überflogen und sind auf dem Flugplatz von Garmisch-Partenkirchen gelandet. Nur ein einziger Flieger mußte eine Notlandung vornehmen. — Der Flieger Udet mit seiner Gemahlin auf Udet-Flugzeug U Typ 10 nach ihrer Landung in Garmisch-Partenkirchen

Photothek



Der Dampfer „Königsberg-Preußen“, der am 2. August 1924 in Kiel vom Stapel lief, bei seiner Ausfahrt von Königsberg nach Amerika am 31. Januar 1925

Phot. Kühlewindt



Ein Hohenzollernprinz als Turnierchampion. Der erfolgreichste Reiter im deutschen Turniersport im Jahre 1924 war Prinz Friedrich Sigismund von Preußen. Er hat 10 Springprüfungen, 7 Dressurprüfungen, 14 Eignungsprüfungen, 3 Vielseitigkeitsprüfungen und 3 Geländeritte gewonnen, ein Reiterrekord, wie er in dieser Vielseitigkeit noch von keinem Reiter der ganzen Welt aufgestellt wurde. Der Wert dieser Leistungen steigt dadurch ganz außerordentlich, daß Prinz Friedrich Sigismund seine Pferde durch eisernen Fleiß und Verständnis vom rohen Pferde an bis zu den höchsten Leistungen allein vorbereitet. Unser Bild zeigt Prinz Friedrich Sigismund bei einem Turnier



Zwei deutsche Faltboote auf dem Tiber in Rom. Drei Hamburger Wassersportler, die am 25. November 1924 Hamburg mit zwei Faltbooten verlassen haben, um unter möglichster Ausnutzung der Wasserwege nach Ägypten, Palästina und der Türkei zu gelangen, haben Ende Januar Rom erreicht. Sie haben von Hamburg bis Basel den Wasserweg genommen und waren dann mit eingepackten Faltbooten mit der Bahn durch die Schweiz bis zum Lago Maggiore gefahren. Von da aus wieder im Faltboot den Po hinunter und durch die Lagunenkanäle nach Venedig. Von Venedig nach Rom benutzten sie wieder die Bahn, um nun im Faltboot die Fahrt den Tiber abwärts und an der Mittelmeerküste entlang fortzusetzen. Das Bild zeigt die wackeren Wassersportler beim Verlassen Roms auf dem Tiber bei ihrem Abschied von den römischen Sportsleuten

Phot. Carlo Delius

Der Yoghi

Von Wilhelm Müller-Hermsdorf

Yoghi Sing Ra Dschela stand am Ganges und blickte in die still leuchtende Weite. Da näherten sich ihm Landleute, die nach Benares wallfahrteten.

„Müßiggänger," riefen sie ihm zu, „warum wirkest du nicht!?"

„Was wirket ihr?" fragte Sing Ra.

„Sieh unsere Hände an, wie sie voll Schwielen sind," erwiderten die Bauern. „Und jetzt gehen wir zu den heiligen Quellen."

„Und was werdet ihr tun, wenn ihr von dort zurückkehrt?"

„Wieder emsig arbeiten!"

„Arbeitet ihr um der heiligen Quellen willen oder geht ihr zu den Quellen um eurer Arbeit willen?" —

Darauf wußten sie ihm keine klare Antwort zu geben. Da sprach er: „Höret mir zu, Brüder: Die Wassertropfen des Ganges gerieten eines Tages über die Frage in Streit, wem von ihnen der Fluß seine Bewegung verdanke. „Ich," rief einer, „strenge mich am meisten an; wer weiß, was aus euch und dem Ganges schon geworden wäre ohne meine Arbeit!"

Darauf wagten die andern kaum etwas zu erwidern, und sie ließen es auch geschehen, daß dieser Wassertropfen sich über sie alle hinaufarbeitete an die Oberfläche. Dort angelangt, lachte der Tropfen der Sonne zu und sprach: „Der Fluß, der bin ich." — Die Sonne hielt es nicht für angemessen, ihm eine Antwort zu geben; aber zum Abend sandte sie den Nebel über den Fluß, der den Tropfen mit vielen seiner Genossen in die Höhe entführte. Dort gewahrte er mit Staunen, daß der Ganges in derselben Weise weiter floß. Da sagte er: „So bin ich nicht der Fluß, sondern Nebel." — Und er rief den andern Wassertropfen im Flusse zu: „Ihr müßt Nebel werden! — In der Höhe liegt eure Heimat!" Einige Kundige unter ihnen aber lachten und antworteten: „Warte nur, du kehrst schon wieder zu uns!" — „Oho," entgegnete der Tropfen, „wer wollte mich dazu zwingen, mich, den Nebel!" „Ich, der ewige Wechsel," sprach eine unsichtbare Stimme. Da verstummte der Tropfen und erkannte im Schweigen endlich, daß der Irrtum beginnt, wenn ein Tropfen dem andern das Ziel bestimmen will . . . Darauf bat er die Sonne: „Laß mich meinen Irrtum büßen!" Diesmal lächelte sie und sprach: „Verliere dich und werde Wolke."

So schwebte die Wolke über der Erde dahin, wie ein Meer der Geister in den Lüften. Und eines Tages fuhren aus ihr Blitz und Donner hernieder und die große herrliche Einheit löste sich auf in viele, viele Einzeltropfen, und eine Stimme sprach zu ihnen: „Geht hin und seid ein Segen!" Da schaute auch unser Tropfen zum erstenmal seine wirkliche Gestalt und schämte sich ihrer Winzigkeit. „Herr," sprach er, „ich, der Kleinste unter deinen Boten, soll ein . . . Segen sein?" —

„Ja," erwiderte die Stimme, „nur die Kleinen sind ein Segen; die Großen beschädigen."

Da erkannten all die Millionen Regentropfen, daß der Herr die Wolke nicht als Ganzes senden konnte, wollte er die Flur nicht zerstören.

Und sie strömten hernieder, und unser Tropfen ließ sich aufsaugen von einem Palmkern, der durch ihn Leben gewann und wuchs und zu einem herrlichen Baume wurde, dessen Nüsse dem dürstenden Wanderer Milch spendeten und sein Leben erhielten.

Nicht mehr hätte der Tropfen sprechen mögen: Ich bin die Palme!

Oder: Ich bin die Milch! Oder: Ich bin der Wanderer! — Und noch viel weniger wußte er den andern Tropfen, die auf das Gebirge oder in die Dschungel gefallen waren, zu sagen, welches ihre Form und ihr Ziel jetzt sei. Dagegen erstaunte er über die Mannigfaltigkeit der einen Gabe in vielen Millionen Arten der Erscheinung.

Der Yoghi schwieg; die Bauern aber sprachen beschämt: „Herr, du bist ein Geweihter, verzeihe uns!"

Sing Ra Dschela erwiderte lächelnd: „Friede eurem Pfade! Bekümmert euch nicht!"

Aus den Fluten des heiligen Flusses aber quoll eine Stimme: „Ich, der Eine, fließe in allen und Ich erfülle Mich Selbst in allem."

Ueber den Palmen stieg der Vollmond herauf und leuchtete den Landleuten den Weg.



Phot. Sennecke

Der indische Philosoph Rabindranath Tagore, der sich zurzeit auf einer Vortragsreise durch Italien befindet, ist ernsthaft erkrankt, so daß die geplante Reise nicht fortgesetzt werden kann



Prof. Eduard Meyer, der bekannte Historiker der Berliner Universität, feierte am 25. Januar seinen 70. Geburtstag. Oswald Spengler hat ihn jüngst nicht mit Unrecht den „größten deutschen Historiker seit Ranke" genannt Phot. Transocean

Bild unten: Rudolf Penzig, der Vorkämpfer der ethischen Kultur, feierte am 30. Januar seinen 70. Geburtstag

Phot. John Graudenz



Bild oben: Dr. Ernst Barthel, Privatdozent an der Universität Köln, wurde für sein Buch „Lebensphilosophie" mit dem diesjährigen Strindbergpreis ausgezeichnet

Preß-Photo

Bild unten: Der ordentl. Professor an der Berliner Universität Dr. Hermann Abert (Musikwissenschaft), der Nachfolger Kretzschmars, der u. a. die Jahn'sche Mozartbiographie völlig neu bearbeitete, ist von der Preußischen Akademie der Wissenschaften zum ordentlichen Mitglied der philosophisch-historischen Klasse gewählt worden

Phototiek



Keſter & Co.

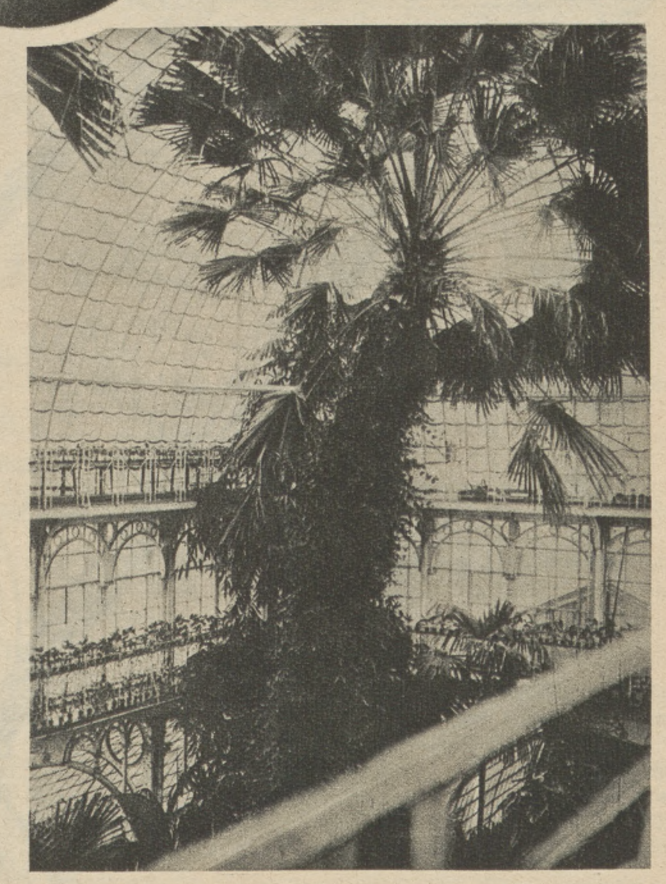
Der Generalintendant der bayerischen Staatstheater Freiherr Clemens von Franckenstein, dessen Oper „Li-Tai-Pe" bei ihrer Uraufführung in Hamburg großen Erfolg hatte. Das Werk wird nun auch für die Münchener Oper für den Monat April vorbereitet



Der englische Premier ist ein passionierter Parforce-Jäger; sein Landsitz ist daher jetzt häufig das Ziel einer fröhlichen Jagdgesellschaft. Unser Bild zeigt Baldwin bei der Begrüßung seiner Meute Transatlantic



Eida Lau, eine bekannte Mozartsängerin, erzielte in Salzburg bei ihrem ersten Auftreten im Mozarteum einen beachtenswerten Erfolg. Sie wurde vom Präsidium des Mozarteums Salzburg als Solistin für die diesjährigen Festspiele engagiert Phot. Atlantic



Die 100jährige Palme im Palmenhaus im Schloß Schönbrunn bei Wien, die jedes Jahr schief gezogen werden muß, damit sie nicht das Glasdach durchstößt Phot. Atlantic

Im Flugzeug von Berlin nach London

Eindrücke in Wort und Bild unseres Sonderzeichners F. W. Ritter.

Der Flugplatzboy in Aero-Lloyd-Livree führt mich zur Wage und meldet der Flugleitung „Passagier 92 Kilo“ und nach der Zollrevision meines Handkoffers „16 Kilo Gepäck“. Unserem Piloten werden vom Leiter des Flugdienstes die Wetterberichte mitgeteilt, ich erlausche: Stendal Wolkenhöhe 150 Meter, drei Viertel bedeckt, Sicht 1000—1500 Meter, Windrichtung Südost, Windstärke 12 Stundenkilometer; Travemünde meldet dagegen 500—1000 Meter Sicht, dunstig; Hannover wolkenlos und die holländischen Berichte sprechen von Westwind in Stärke von 14 bis 15 Stundenkilometer. Wie Dover und London mitteilt, ist die Windstärke überm Kanal noch größer — ich entnehme all' diesem: der Flug verspricht interessant zu werden.

Mit „Darf ich bitten!“ werden wir Passagiere zur Flugmaschine geführt, der Pilot prüft eben noch seinen Motor auf höchste Tour und mit: „Angenehmen Flug!“ gehts ab. Etwas über den Flugplatz gerollt und schon gehts hoch, dem Flughafen des Aero-Lloyd winken wir ein „Auf Wiedersehen!“ An Hand der Streckenkarte vergleiche ich die unten liegende Bahnstrecke mit unserer Flugrichtung und bin beruhigt, da wir richtig Hannover zusteuern. Jetzt überlasse ich mich ganz den Eindrücken, den Bleistift startbereit zu Skizzen und Notizen.

Wie komisch sich die gewohnte Perspektive verändert, alle Geraden nehmen einen weiteren Fluchtpunkt; Vordergründe fehlen, Eisenbahnlinien und Flüsse zeichnen sich am schärfsten, die ersteren durch ihre geometrisch bestimmten Geraden oder Bogenlinien, die anderen durch besondere Helligkeit. Wälder sind dunkle Flächen, teils in bizarren unregelmäßigen Formen in ihrer natürlichen Ausdehnung, teils regelmäßig aufgeteilt wie ein Brettspiel. Nur mit größter Mühe kann ich direkt unter mir Erdbodenhöhenunterschiede feststellen, alles wirkt flach wie ein großes unregelmäßiges Teppichmuster; Ortschaften mit braunen, roten oder grauen Dächern, helle Straßen und Wege, teils von Bäumen regelmäßig konturiert, Teiche, Flüsse und Bäche, dazu die mannigfaltige Verschiedenheit in Formen, Farben und Helligkeit der systematisch aufgeteilten Äcker, Wiesen und Felder verstärken das Gefühl, über ein großes, sich stets veränderndes Ornament hinwegzugleiten. In der Flugrichtung erhebt sich eine weiße Nebel- oder Wolkenwand. Öfter dringt jetzt die eben hinter uns aufgegangene Sonne durch und überrascht durch ihr Wirken. Plötzlich, vorher nicht beachtet, schweben wir über einer goldig und silbrig wie Lametta durchsichtig von dünnen Nebelschleiern überzogenen Landschaft; über uns silbrig berandete Nebelschwaden, öfter ein schönstes Blau des Himmels freilassend. Schnell huschen manchmal weiße oder goldbestrahlte weiche Wölkchen direkt seitlich vorüber, mancher Sonnenstrahl erreicht auch unsere gemütliche Kabine. Vor uns hascht der Schatten unseres Flugzeuges auf den Wolken vorwärts und hat er manchmal kein Wölkchen erhascht, habe ich ihn doch auch drunten auf der Erde gefunden. Doch unserem Piloten werden anscheinend die Nebelschleier in der Tiefe zu dicht, er steuert tiefer, und da beobachte ich besser und dann ganz genau, was da unten vorgeht. Ein Hund glaubt uns nachspringen zu können und kläfft dem großen Vogel nach. Eine Herde Rinder auf der Weide stiebt erschreckt auseinander; die Menschen legen alle den Kopf in den Nacken und schauen oder winken uns zu; da wirft sogar ein Junge einen Stein nach uns, ich glaube „du hast die Höhe bedeutend unterschätzt“. Jetzt schieben sich so tief unten noch Nebelschleier zwischen uns und die Erde, nach vorwärts ist es weiß undurchsichtig, auf einmal steigt die Maschine, steigt, steigt, steigt durch weißes Nichts, ich verliere jedes Gleichgewichtsgefühl, welches sich aber sofort wieder einstellt, als wir bald unter schönstem offenen Himmel sind, unter uns ein schneeweißes, wattig geballtes Meer von Wolken, das sich am Horizont in einer scharfen Linie gegen das Himmelsblau abhebt. — Scharf und dunkel ragt tiefblau ein Berg aus den weißen Massen — der Brocken.

Oft überfliegen wir Lücken in der Wolkenschicht, und ich stelle fest, daß Hannover bald erreicht ist.

Wieder eine Wolkenlücke, das Flugzeug geht steil in Kurven nach unten und schon auf der Erde rollen wir schnell dem Flughafengebäude Hannover zu.

Paßkontrolle, und nach einer Viertelstunde Aufenthalt gehts weiter, zuerst den Mittellandkanal entlang.

Ein Dampfer zieht eine lange weiße Rauchfahne. Schlepper mit Lastkähnen. Eisenbahnbrücken über dem Kanal; dann ein Kanal über einem Fluß — die künstliche Wasserstraße überquert im spitzen Winkel die natürliche. Rechts das Steinhuder Meer.

Ein Eisenbahnzug, mit uns in gleicher Richtung, wird rasch überholt und so werde ich mir der eigenen Geschwindigkeit erst recht bewußt.

Wolken und Nebel sind nach und nach ganz verschwunden, unter klarem Himmel zeichnen Lichter und Schatten der Dörfer und Vegetation ein richtiges Flugbild.

Südlich am Rand des Teutoburger Waldes grüßt das Hermanns-Denkmal.

Von den Rauchfahnen der unten liegenden Schornsteine, die von heftigen Winden bald nördlich, bald östlich, bald westlich getrieben werden, ist auf den Wettstreit verschiedener Winde zu schließen, doch bald haben wir gegen einen Westwind von vorn seitlich zu kämpfen, und beim Vergleich unserer zurückgelegten Flugstrecke mit der Stellung des Flugzeuges kann ich leicht die Wirkung und ein Abtreiben von der direkten Richtung beobachten. Allzu großen Einfluß auf unsere Geschwindigkeit fühle ich nicht.

Den Teutoburger Wald mit seinen vielen bewachsenen Kuppen und Hügeln überfliegen wir an schmaler Stelle.

Einen großen Bahnhof und die dazu gehörige Stadt erkenne ich als Bentheim, also die Grenze, und bald bestätigen Charakteristik der Häuser und später auch ein regelmäßiges Bewässerungssystem holländische Landschaft.

Die Zuidersee schiebt sich von vorn ins Gesichtsfeld, und bald fliegen wir über typische holländische Küstendörfer.

Die vielen Schiffe, die in kleinen, künstlich angelegten Häfen nebeneinanderliegen, wirken wie ein großes, zusammengebundenes Floß.

Zugbrücken mit langen Hebearmen und Gegengewichten über die landeinwärts führenden Kanäle.

Dann bald Amsterdam mit den die Stadt in Ringe aufteilenden Grachten (Kanäle); die Häuserblocks mit den schmalen, eng aneinandergeschmiegten Giebelhäusern wirken wie Bienenwaben.

Mit einer kleinen Richtungsänderung nach Süden sind wir schnell in Schiphol, dem Flughafen Amsterdams. Doch auch hier war nur kurzes Bleiben, denn noch galt es in 3 Stunden die Strecke nach London zurückzulegen.

Der Londoner Nebel ist dem Piloten kein Freund, und bei Tageslicht ist immer noch auf gute Sicht zu rechnen.

Über nicht endenwollende Anlagen teils glasgedeckter Tulpenfelder ziehen wir über Leyden und Delft nach dem Scheldedelta, alle die Halbinseln und Inseln überfliegend, in südwestlicher Richtung. In Vlissingen verläßt ein Ozeanriese eben den Hafen. Zur Rechten stürmisch das weite Meer mit weißen Schaumkämmen, darauf mehrere große Frachtdampfer und ganz weit an der Horizontlinie zeigen zwei Rauchfahnen, daß wir auch hier oben noch die Wölbung der Meeresoberfläche beobachten können.

Wir fliegen direkt die Küste entlang und haben eben die holländisch-belgische Grenze überflogen.

An der Mole von Zeebrügge liegt noch sichtbar das Wrack des im Weltkrieg mutig den Hafen und Kanal angreifenden britischen Kreuzers, welcher ohne Erfolg versuchte, unsere Unterseebootsbasis lahmzulegen.

Mit großer Aufmerksamkeit betrachte ich die Kriegsbefestigungen in der Nähe von Ostende, Middelkerke und Nieuport; Forts und Batterien mit großen Geschützen, Schützengräben, auch einige Trümmerhaufen zeugen heute noch vom großen Weltkampf.

Landeinwärts kann man noch genau die großen Frontlinien verfolgen; trotz Bebauung zeichnen sich die Gitteranlagen von Schützengräben hell auf dunkel oder umgekehrt im wiederbestellten Feld.

Über die belgisch-französische Grenze geht es hinweg.

Nun zieht der große Hafen Dünkirchen unsere Aufmerksamkeit an sich.

Ein Flugzeug, von London kommend, begegnet uns, und wir begrüßen uns gegenseitig.

Gleich nachdem wir die Hafenanlagen von Calais beschaut haben, nimmt unsere Maschine rein westliche Richtung.

Das Festland bleibt immer mehr und mehr zurück, doch schon nach zwei Minuten steigt die hohe steile Küste Englands aus den Fluten, und bei stürmischem Flug über große und kleine Schiffe auf wildem Meer hinweg ist in 20 Minuten Dover erreicht.

Auch hier wieder die interessanten Hafenanlagen.

Über Folkestone hin gehts dann landeinwärts.

Die englischen Landgüter drängen in ihrer Anlage zum Vergleich mit vor einigen Stunden Gesehenem in Holland und Deutschland; ein behaglicher Eindruck — hier läßt sichs gut wohnen und leben — beschleicht mich.

Wir fliegen eine Strecke entlang der Bahnlinie Dover—London, dann nach rechts abschwenkend über einige Hügel und Täler kommen wir auf dem Londoner Flugplatz „Croydon“ an, zu gleicher Zeit mit zwei Riesenflugmaschinen aus Paris und Brüssel, denen je bis 20 Passagiere entsteigen, aus der Brüsseler Maschine wird gar ein Zuchtkalb entladen, welches mit großer Ruhe gleich auf dem Flugplatz zu weiden beginnt.

Am folgenden Tag genügt noch ein Rundflug über London, um bewundernd die Bauwerke dieser größten Stadt der Welt zu sehen, wozu ich unten gut drei Tage gebraucht hätte.



Holländische Landschaft

Scheveningen

Amsterdam, Alte Münze

Startbereites Dornierflugzeug auf dem Aero-Lloyd-Flugplatz



In der Kabine des Aeroplans

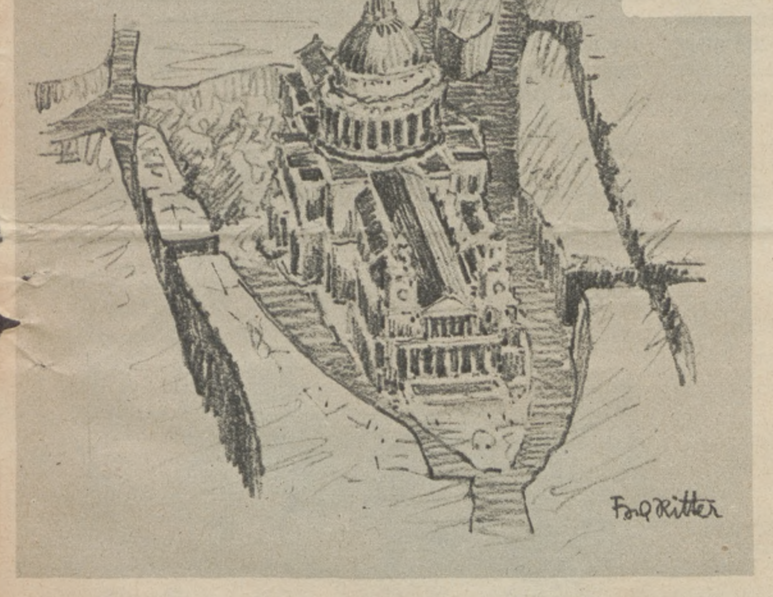
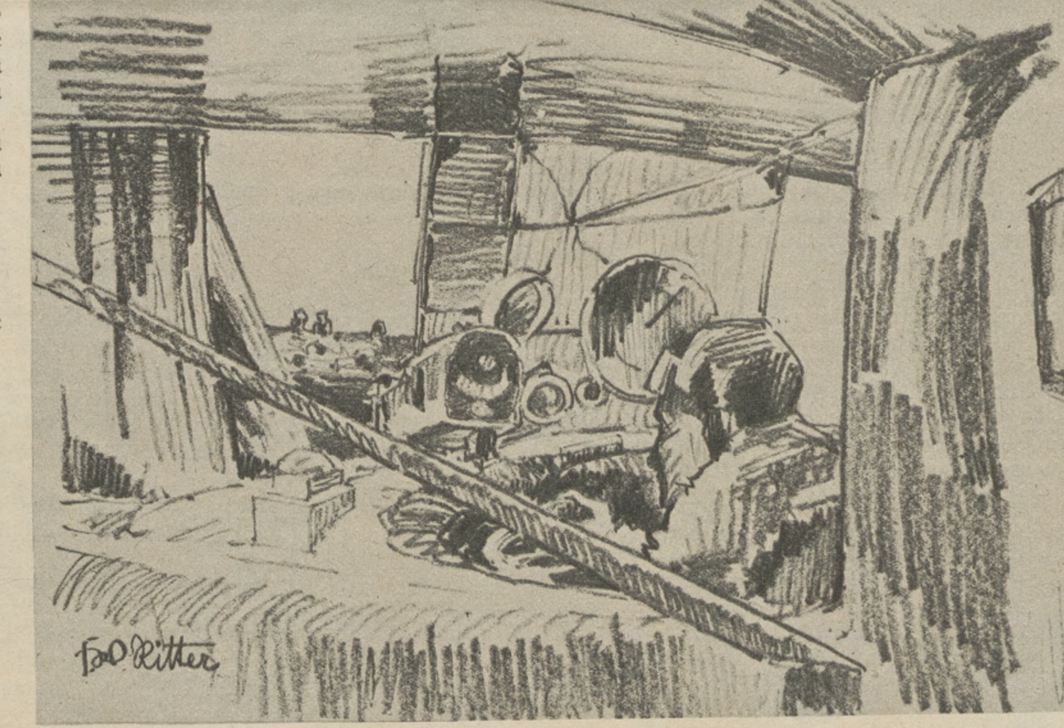


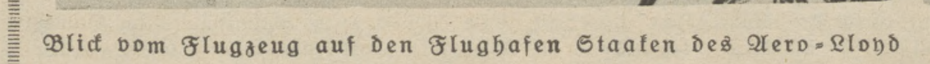
Bild Mitte: London, St.-Pauls-Kathedrale



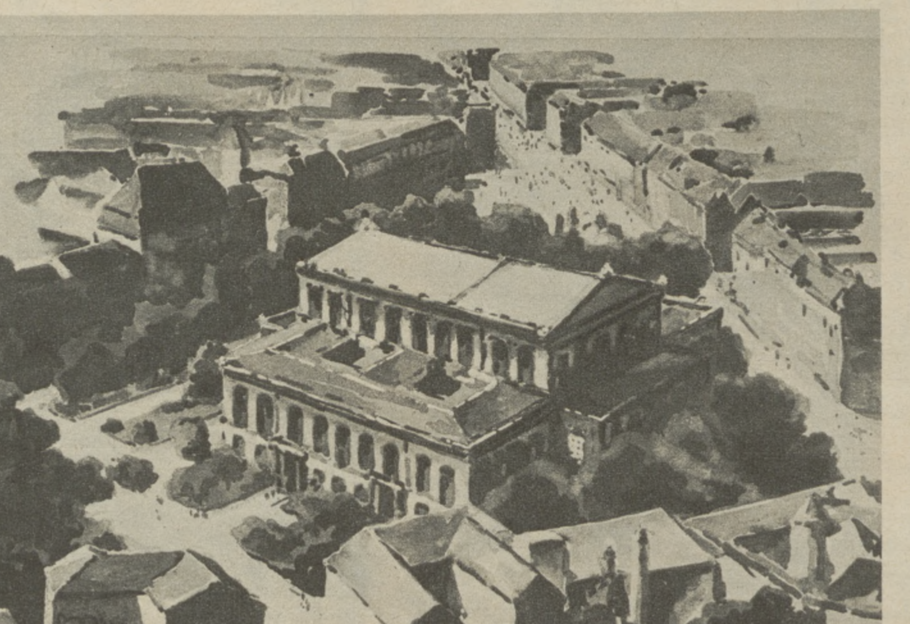
Berlin, Brandenburger Tor



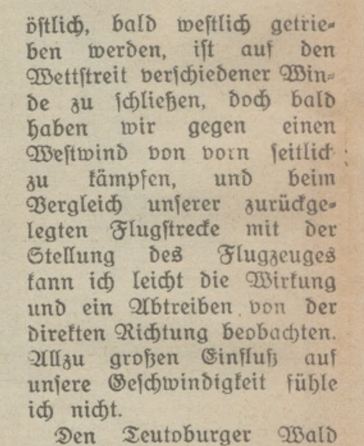
Der Pilot

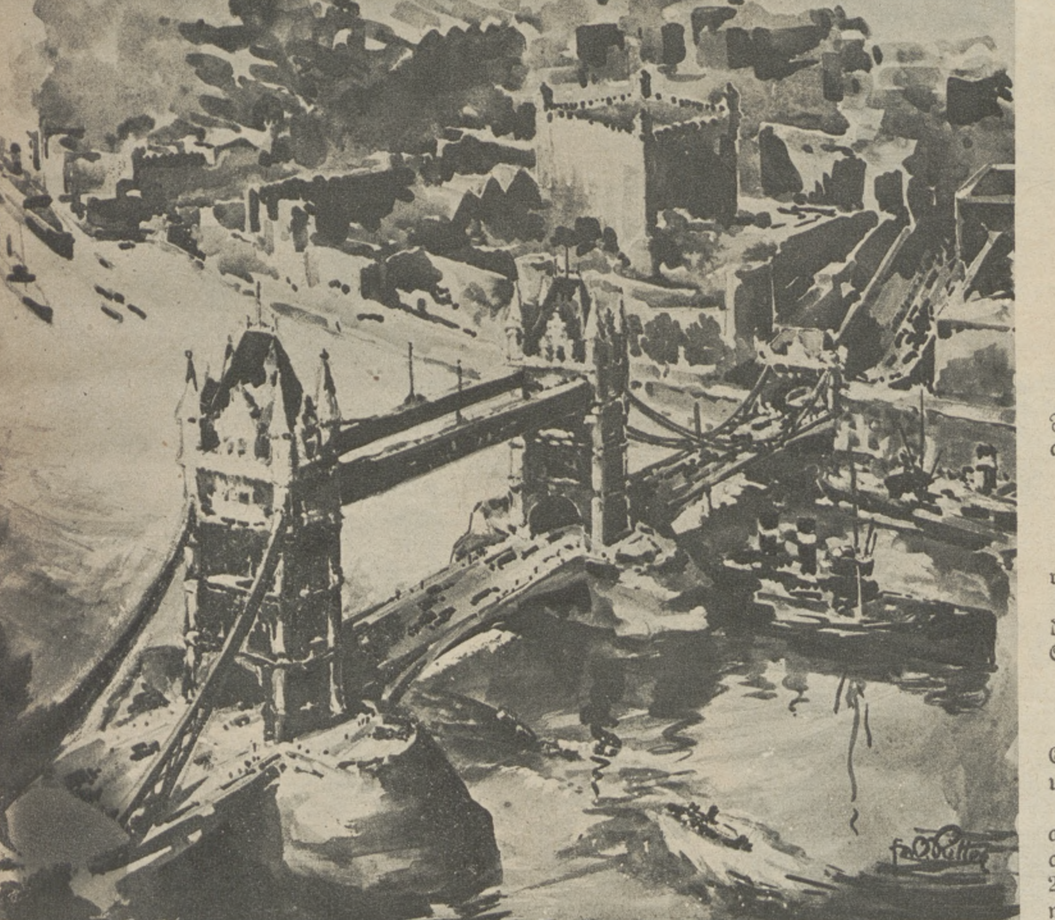


Blick vom Flugzeug auf den Flughafen Staaken des Aero-Lloyd

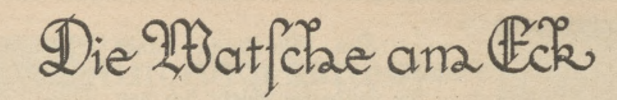


Hannover, Schauspielhaus





London, Blick auf den Tower



Die Watsche am Eck

Auf der Bobsleigh-Bahn bei Garmisch-Partenkirchen Phot. Kester & Co.



Wanderung auf Skiern in den Bergen bei Oberammergau Kester & Co.

Die schöne Frau kam voller Empörung an unseren Stammtisch, wo sie um fünf mit ihrem Gatten eine Partie Schach zu spielen pflegte. Ihre Augen funkelten vor Erregung, als sie nun erzählte: Es sei ihr vor einer Stunde etwas Außerordentliches begegnet. An einem der verkehrsreichsten Punkte der Stadt habe sie an der Trambahn-Haltestelle mit ihrer Freundin geplaudert. Plötzlich sei es ihr gewesen, als setze sich ein Insekt auf ihren Nacken . . . aber nein . . . Wärme spürte sie . . . feuchte Wärme . . . vielleicht war es eine Raupe? Aber — Raupen sind im allgemeinen verschwiegen . . . das da hinten aber atmete . . . schnalzte . . . pfui Teufel! Das war ja gar keine harmlose Raupe oder ein unreinliches Vögelchen . . . das war ja ein — Kuß. „Na, Ihr könnt Euch denken, mich umdrehen und dem Kerl eine ins Gesicht hauen . . . mit—ten hinein in sein schmales, etwas blasses Gesicht — das war eins. Und: schäbig hat der Mensch ausgeschaut . . . schmutziger Kragen und fransige Hose. Ich danke. Hat mich umschlichen wie der Jäger das Wild. Und dann — um vier Uhr nachmittags, am belebtesten Eck der ganzen Stadt. Und natürlich: die Trambahn kam und kam nicht. Was sagt Ihr dazu?"

Der Gatte der schönen Frau hatte inzwischen die Schachfiguren aufgestellt. Er richtete die Dame, die über zwei Bauern gepurzelt war, mit Mühe wieder auf und sagte langsam: „Jetzt wissen wir wenigstens, warum Du Dich heut zehn Minuten verspätet hast!"

„Das ist alles, was Du dazu zu bemerken hast, wenn man Deine Frau auf offener Straße vergewaltigt . . . ach, was? . . . beleidigt! Abknutscht und . . ."

Es saßen an diesem Stammtische Literaten und Maler, Briller auch, der Journalist, aber — außer Frau Ellen — keine Dame. Ellen ließ man an diesem Männertische gelten. Denn sie war — der heutige Vorfall hatte es wieder mal bewiesen — höchst energisch und konnte — trotz ihrer Schönheit — mehr als Kameradin denn als Frau genommen werden.

„Was sollen wir denn zu dieser Geschichte bemerken? Der Fall liegt doch ganz klar. Nur, warum haben Sie dem armen Schächer denn eine Watsche gegeben? Wenn man für jeden Kuß geohrfeigt werden würde, dann müßte bald die ganze Stadt mit schiefen Gesichtern das Auge des mathematischen Betrachters verletzen."

„Zieh' an, Ellen," sagte der Gatte, „Du hast, wie immer, weiß!"

„Laß mich jetzt mit dem dummen Schach, Hyazinth."

Sie wandte sich an Dr. Zell, der an diesem Tische die — im Lustspiel so genannte — Rolle des Raisonneurs spielte: „Da hört doch verschiedenes auf, Doktor. Und wohin sollte es denn führen, wenn sich jede Dame am hellichten Tage von einem Kerl mit dreckigem Kragen ungefragt küssen lassen müßte? Wären wir da überhaupt sicher, ein einziges Mal unbeknutscht auch nur ins Café gehen zu können?"

Dr. Zell erwiderte: „Sie verallgemeinern, Gnädigste, aus echt weiblichem Denken heraus, den Sonderfall. Im allgemeinen bleiben Küsse, wie Sie einen empfingen, ungeborene Taten. Sie sind tausendfach Wunsch, aber nur selten Wille. Jener Wille nämlich, der bereit ist, Hemmungen zu überwinden. Wille, der sich über Hemmungen tiefer Art hinwegsetzt, ohne an die ortsüblichen „Folgen" zu denken, ist heldisch. Und deshalb eine Rarität."

„Nun hört doch alles auf. Also der Kerl mit den zerfransten Hosen war, Ihrer Meinung nach, ein Held? Na, da kann ich mich rühmen, einem Helden eine Watsche versetzt zu haben!"

„Spotten Sie nur. ‚Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein!' Wer ist denn die Veranlassung zu der Tat Ihres . . . Ihres Opfers gewesen? Wer?"

„Nun hören Sie aber auf. Die Psychologie, die immer den Verbrecher entschuldigt, auf Kosten des von ihm Geschädigten, die ist zwar modern und expressionistisch, aber sie ist und bleibt pervers."

Da nahm Dr. Zell seine Brille herunter und begann heftig an den Gläsern zu reiben. Das war stets das Zeichen der Vorbereitung eines geistigen Angriffes:

„Frau Ellen," begann er nun, „schöne Frau Ellen, warum haben unsere Großmütter niemals von fremden Herren auf den Nacken ungefragt Küsse erhalten? Sehr einfach beantwortet: Weil unsere Großmütter ihren schönen Nacken nicht viertelmeterbreit zur Schau stellten. Warum aber zeigen unsere Damen ihre Schönheit? Um den Männern zu gefallen. Tja, ja, das Glühwürmchen glüht, wie Sie wissen, wenn es einen Bräutigam oder eine Braut sucht, und . . ."

„Sie werden geschmacklos, Doktor." Und, sich abwendend: „Ich zieh mit dem Rössel an!"

„Einen Augenblick nur . . . nur ein bißchen Logik: Wollen Sie etwa behaupten, daß Sie nicht gefallen wollen? Nein. Das Gefallen aber, das ein Mann an einer Frau findet, ist stets mehr oder minder unbewußt erotisch. Beweist Ihnen aber ein Mann, daß er dieses Gefallen an Ihnen gefunden hat, daß Sie somit Ihren Zweck erreicht haben, dann —"

„kriegt er eine Watsche!" fiel der Novellist Grettl ein, und fügte hinzu: „Das ist ein Novellenstoff. Besten Dank, Doktor!"

„Bedanken Sie sich nicht bei mir. Bedanken Sie sich bei unserer hohen Gönnerin. Oder vielmehr bei dem unbekannten Herrn. Denn der ist es, der den Dichter begeistert. Ich habe nichts anderes getan, als den Zusammenhang klargelegt, den Zusammenhang zwischen entblößten Nacken, lüstern enthüllten Busen, Röcken, die der Phantasie entgegenkommen, zwischen dem Lächeln, das halb auffordert und gewährt, dem Zusammenhang mit all dem und — seiner Wirkung."

„Ja, wenn so'n Prolet sich eben nicht beherrschen kann . . ."

„Ohne das Wagnis gäb's niemals Novellenstoffe," sagte Grettl. „Da ist ein Mann, der mal über den Alltag hinausblickt. Stellen

Vorn auf dem Rodelschlitten Fern Andra
Atlantic

Bekannte Bühnenkünstlerinnen im Schnee und im Ballsaal



Lilli Flohr Atlantic



Senta Söneland
Atlantic



Gesellschaftskleid aus blauem Crêpe de Chine, mit Silberspitzen und weißem Fuchspelzbesatz Preß-Photo



Von links nach rechts stehend: Adda Svedin, Ib Chong, Claire Rommer, Maria Zelenka, Grete Reinwald, Mary Kid, sitzend: Lilli Flohr Phot. Wigo

Kostbares Crêpe-de-Chine-Gesellschaftskleid mit Paradiesvogelschmuck und Perlenstickerei Phot. Sennecke

Sie sich ihn vor: er hat als junger Mensch mal 'ne Frau bewundert, eine mit dickem, rotblondem Haar und einem Nacken wie . . . wie Gudrun . . . wie Brünhilde . . ."

„Brünhilde war dunkel, Verehrtester".

„Ist ja ganz wurscht, aber nun — die Frau der Kindheit ist dem Manne längst aus dem Gesichtskreise entschwunden . . . nun . . . plötzlich . . . an der Trambahnhaltestelle . . . dort, wo die Straßen sich kreuzen . . . plötzlich sieht er sie wieder. Sie oder die leibhaftige Erinnerung an sie. Sonne bricht hernieder und läßt den Widerschein des rotblonden Haares in Liebeslichtern auf dem Nacken tanzen . . . da . . . die Welt versinkt ihm . . . die Frau, die er immer geliebt . . . immer und immer noch . . . sie steht vor ihm . . . da — küßt er sie!"

„Und kriegt die Watsche, die ihn aus allen Himmeln jagt," vollendete Klaus, der Lyriker. „Aber, ich bitt' Euch, warum immer gleich psychologisch so weit spinnen und verspinnen. Genügt Euch nicht ein Spät-Sommertag. Stadt in höchstem Leben. Ein vom Alltag Gehetzter. Hat den Tag über Akten vollgeschrieben. Frondienst geleistet. Fron des Geldes, des Zweckes, des Nüchternen. Nun will er heim. Da — vom Straßengrau aufschauend sieht er die Schönheit: einen Frauennacken. Kühl und doch herrlich. Kühl und dennoch glutentfachend. Und da kann er einfach nicht anders: Er muß der Schönheit huldigen. Zu schüchtern, der Dame sich zuzuwenden — mit banalem Worte, das die Stimmung zerrisse — beugt er sich über sie und — küßt ihren Nacken. Huldigt der Schönheit. Und wäre, für all seine Tage beglückt, davon gegangen . . . im Alltag wieder untergetaucht, ein Sklave, und doch: geadelt gewissermaßen als heimlicher Priester der Schönheit, wenn nicht . . ."

„. . . wenn er nicht darauf hingewiesen worden wäre, daß Venus eine Gattin des Mars ist . . . oh, die alten Griechen waren klug . . . eine streitbare Göttin, die ihre Priester züchtigt," fiel Dr. Zell ein. Und wandte sich dann an seinen Freund, den Privatdozenten Gevatter, der das Sextett des Stammtisches vervollständigte: „Was hältst Du von dem Falle, Georg?"

Georg Gevatter wollte grade ein Stück Torte verspeisen. Er legte den Löffel wieder weg und sagte: „Ihr geht mir alle zu weit und zu tief bei den Versuchen, den sonderbaren Fall zu deuten. Der Mensch ist ein Stück Naturkraft . . . treibend und getrieben wirkt er. Und Naturkräfte wirken gegen ihn. Suggestion zwingt seine Denkkraft auf irgendein Ziel. Da . . . ein rötlich schimmernder Frauen-Nacken . . . er spricht zu mir . . . er lockt mich . . . er zwingt mich. Zwingt. Daher! Ich bin die Mauer, hinter der das Leben beginnt . . . Beug' dich vor mir . . . Demütige dich . . . Alles Leben rechts und links von uns ist ausgelöscht. — Glaubt Ihr, der Mann hat an eine Frau, hat an die Besitzerin dieses Nackens, hat an Frau Ellen auch nur gedacht? Hier war nicht Frau, nicht Mensch . . . hier war eine leuchtende Scheibe . . . eine Sonne . . . ein dä—mo—ni—scher Zwang. C'est tout. Und er ist dem Zwange erlegen. Dann aber kam die —"

„— die Watsche und hat ihn ins Leben zurückgerufen!" ergänzte Frau Ellen.

„— ins Leben zurückgeschleudert. Einer, der auf einen andern Planeten hinüberzuspringen gewagt, wurde, wie von einem zurückschnappenden Gummiband auf die Erde zurückgeholt."

„Nun laßt aber auch mich mal was sagen," begann jetzt auch Herr Hyazinth, der Gatte, indem er Schach-Königin liebkoste. „Wer wird sich durch einen banalen und so gleichgültigen Vorgang wie das Erlebnis meiner Frau irgendwie aus dem Geleise bringen und zu philosophischem oder dichterischem Spintisieren verführen lassen? Ich stelle Antrag auf Schluß der Debatte und bitte Dich, Ellen, endlich Deinen längst angekündigten Anfangszug zu tun. Du sagtest: „Rössel eröffnet . ."

Frau Ellen aber sagte: „Der Mann von vorhin scheint doch nicht so zwecklos auf der Welt zu sein, wie mir dünkte: Einen Epiker, einen Lyriker, einen Philosophen vermochte er zu begeistern . . . durch seine Frechheit, gewiß, aber . . ." Sie zögerte noch ein wenig, die Partie zu eröffnen. „Ich weiß nicht . . . . wenn er's noch mal tät . . . ob ich dann wieder mit einer Watsche antwortete . . ."

„Ohne die schlagende Pointe wäre Ihr Verehrer ein Frechling, ganz bestimmt, nie aber ein Märtyrer seiner Liebe, Frau Ellen!" sagte Dr. Zell.

„Also . . . Rössel vor, Hyazinth." Und während ihr Gatte seinen Bauern zum Gegenangriff über zwei Felder vorwarf, dachte sie . . . abseits, wie es im Lustspiel heißt: „Ob ich ihn mal wiedersehen werde? . . . Nett wär's doch . . ."

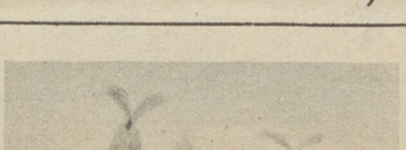
Richard Rieß



Zur Erstaufführung der „Heiligen Johanna" von Shaw im Magdeburger Stadttheater

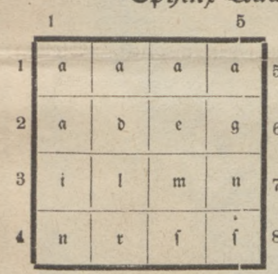


Die „heilige Johanna", des berühmten irischen Dramatikers Bernhard Shaws neuestes und von all seinen bisherigen Schöpfungen eigenartigstes und bedeutendstes Werk, hält ihren Siegeszug über die deutschen Bühnen, auf dem sie nach Berlin, Wien, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln usw. jetzt auch nach Magdeburg gelangt ist. Der Dichter nennt seine Neugestaltung der Tragödie der Jungfrau von Orleans eine dramatische Chronik. In Wirklichkeit ist sie „zeitlos". Mittelalterliche Probleme und Wunder werden mit den Augen der Gegenwart gesehen und zur Erörterung gestellt. Das Fazit ist, daß zu allen Zeiten den Opfertod am Kreuze oder auf dem Holzstoße erlitten, wer selbstlos sein Leben der Erlösung der Menschheit geweiht hat. — Unsere Bilder zeigen aus der Magdeburger Aufführung die ausgezeichnete Johanna-Darstellerin Käthe Kroker in der Szene mit dem von Fritz Proft trefflich charakterisierten Dauphin im Königsschlosse und ihre Begegnung am Ufer der Loire mit Dunois, dem Bastard von Orleans, den Fritz Vorberg mit gutem Gelingen gab. Phot. Beck



Scherze und Rätsel

Sphinx-Quadrat



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß Wörter mit folgender Bedeutung entstehen: 1. 1—5 Kolbenfrucht, 2. 5—1 Land in Asien, 3. 2—6 Mädchenname, 4. 6—2 derselbe Name, 5. 3—7 Stand, 6. 7—3 Gattin des Zeus, 7. 4—8 letzte Ruhestätte, 8. 8 bis 4 Pflanze, 9. 1—4 deutscher Fluß, 10. 8—5 durchsichtige Masse. R. i. G.

Rätsel
L. Sch.

Die Erste braucht Schuster, Schiffer und Brauer;
Wer's sonst hat, dessen Mienen sind sauer.
Der Zwei-Drei schwingt in die Lüfte sich fröhlich.
Wer einst ihn im Knopfloch hatt', dünkte sich selig.
Das Ganze wird arg vom Schicksal mißhandelt,
Daß alles sich ihm zum Schlechtesten wandelt.

Eilig

Der Doktor nach dem Boten Wort:
„Das Wort (mit „B") muß weg sofort!"

Wilres

Rätsel

Du kannst mich nicht sehen,
Und doch bin ich da,
Du kannst mich nicht hören,
Trotzdem ich dir nah'.

Ohn' mich kann nicht leben
Mensch, Pflanze und Tier.
Mich rein zu genießen,
Das rate ich dir.

Ein Zeichen nur ändre:
Wo immer ich bin,
Erhellt sich das Auge,
Erfreut sich der Sinn.

Es strahlen die Menschen
In Freude und Glück,
Und gern denkt man später
An mich noch zurück. Ht.

Rätsel

Bist du's vor Entsetzen —
Sehn's dir die Leute an!
Nun streich' ein „r" — —
Und munter pfeifen
Als Vogel hörst du's dann. K.



Berliner „Riesengarde" für — Reklamezwecke Atlantic



Zahme Kraniche im Berliner Aquarium

Die beiden Kraniche begleiten fliegend ihren Pflegevater Dr. Heinroth auf einem Rundgang durch den Zoo Sennecke

Galant

Ihr ginget beide zum „Stelldichein"!
Er gab dir das Erste dort,
Denn er war das zweite Wort. —
Das Ganze soll eine Oper sein! L. F.-M.

„Ansichts"sache

„Op" ist bekanntlich die Lehre vom Licht.
Die „Ba" ist sehr bunt, doch schön manchmal nicht
Wilres

Metamorphose

Durch Umstellen der untenstehenden Buchstaben unter I und II erhält man Wörter, für welche die Bezeichnung III paßt. Die Anfangsbuchstaben der zu erratenden Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, einen körperlichen Prozeß.

I	II	III
Rand	—Wega	Teil des Wagens
Los	—Hirne	Deutsche Stadt
Born	—Lehne	Signalinstrument
Reim	—Nett	Insekten
Tod	—Eiter	Teil eines Tierproduktes
Blase	—Ur	Schädling im Weinbau
Beta	—Sago	Politisch. Kampfmittel
Nero	—Tic	Südfrucht
Seide	—Hero	Blume
Flieder	—Tael	Gesangverein
Form	—Asta	Figur aus einer Wagner-Oper
Terrine	—Fis	Europäisches Kap

v. L.

Buchstabenrätsel

Aus untenstehenden Buchstaben sind 3 Hauptwörter zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der zu erratenden Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, ein Wintersportgerät.

a—a—i—k—l—m—m—n—n—s—z.

Die Wörter bezeichnen: 1. Mineral, 2. Toilettengegenstand, 3. Fluß. v. L.

Rätsel

Die größeste Stadt in Italien — gewendet — ein „A" davor:
Der kleinste, doch mächtigste Gott dann,
Ein Schutzgeist, den Lieb' sich erkor. K.

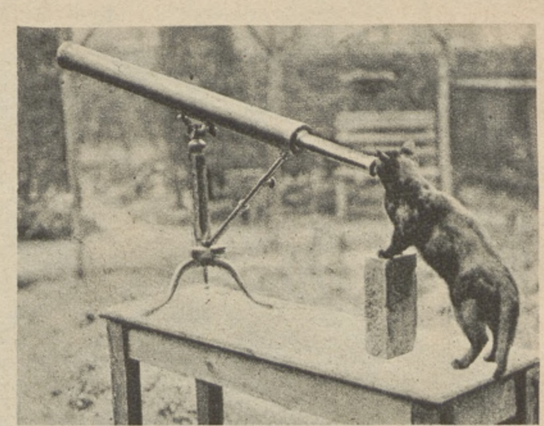
Schachaufgabe von H. K.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	♜							♕	8
7								♗	7
6									6
5									5
4									4
3						♟			3
2								♗	2
1	♖					♔		♚	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Weiß zieht an und setzt im zweiten Zuge matt

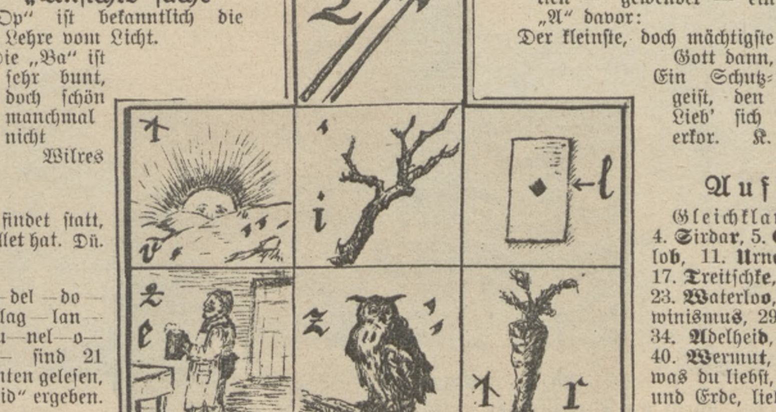
Dorf und Stadt
Wilres

Ein Dorf in der Pfalz, durch Weinbau bekannt,
Wird kopflos zur Stadt im norddeutschen Land.



Auch die Katze beobachtete neugierig die Sonnenfinsternis John Graudenz

Rösselsprung-Rebus



Zahlenrätsel

Viel Kummer hat die vornehme Frau,
Daß die 2 3 4 5 sitzt peinlich genau!
Und gar manche 1 2 3 4 5 findet statt,
Bis ihr Wunsch sich ganz erfüllet hat. Dü.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—al—an—bar—bel—bel—da—da—de—del—do—don—ei—est—fi—ga—ge—gen—ger—hi—i—il—ka—ke—la—la—lag—lan—land—le—ley—li—li—lis—lo—lob—me—men—mit—na—nas—nau—nel—o—o—po—rand—rel—ri—sa—sä—saf—sal—se—sta—tal—tel—tow—za— sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei Redensarten aus dem Munde Jung Jochens in Reuters „Stromtid" ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Kreisstädtchen bei Berlin, 2. spanische Königin, 3. Tropfsteingebilde, 4. Südfrucht, 5. Kreisstadt bei Erfurt, 6. Männergestalt aus der „Jungfrau von Orleans", 7. Handwaffe, 8. Haremsdienerin, 9. chemisches Salz, 10. Lederart, 11. venetianische Staatsperson, 12. kinderfreundliches Tier, 13. französischer Staatsmann, 14. Don Juans Diener, 15. Berg in den Berner Alpen, 16. edles Vorrecht der Männer, 17. Stadt in Indien, 18. neuen Ostseestaat, 19. Stadt in Livland, 20. thüringisches Städtchen, 21. schmachtenden Liebhaber. P. Kl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Gleichklang: Tau. — Silbenrätsel: 1. **Medaillon**, 2. **Elegie**, 3. **Nimrod**, 4. **Sirdar**, 5. **Chile**, 6. **Hanau**, 7. **Wildbad**, 8. **Anmut**, 9. **Semiramis**, 10. **Damenlob**, 11. **Urne**, 12. **Lodi**, 13. **Ideal**, 14. **Epilepsie**, 15. **Bagdad**, 16. **Saurier**, 17. **Treitschke**, 18. **Irmgard**, 19. **Nibelungen**, 20. **Donau**, 21. **Attribut**, 22. **Soldat**, 23. **Waterloo**, 24. **Ilsenburg**, 25. **Rathenau**, 26. **Stralsund**, 27. **Trabant**, 28. **Darwinismus**, 29. **Urlaub**, 30. **Vene**, 31. **Effendi**, 32. **Rohrdommel**, 33. **Wetterau**, 34. **Adelheid**, 35. **Nogat**, 36. **Davos**, 37. **Endor**, 38. **Litanei**, 39. **Treptow**, 40. **Wermut**, 41. **Ebert**, 42. **Romeo**, 43. **Dernburg**, 44. **Engadin** = Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden: Gott wirst du, liebst du Gott, und Erde, liebst du Erden. (Angelus Silesius.) — Scharade: Sorgenlos. — Das kranke Mädchen: Atem—Meta. — Besuchskarten-Rätsel: Generalmajor. — Süßes: Schlags, Ahne = Schlagsahne. — Jenachdem: Gießen. — Rösselsprung: Aus dem tiefen Brunn der Dinge / Steigen ständig Lebensringe, / Doch was sie im tiefsten Grunde / Hat erzeugt, sagt keine Stunde, / Und kein Tag wird je erfahren, / Wann sie dort geboren waren. Heinr. Schäff.

Bedeutsame Steigerung: Mist—Mister.

Kapsel-Rätsel: „Enver — Reue." — Rebus: „Mache dir Mut, der Stimme Gottes in dir treu zu sein." Wieland.



Der deutsche Kreuzer „Berlin“ in dem malerisch gelegenen Hafen von St. Thomas Preß-Photo

Von der Weltreise des deutschen Kreuzers „Berlin“: Den Offizieren und der Mannschaft des Kreuzers „Berlin“ wurde überall jenseits des Ozeans ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Unser Bild zeigt eine Negerschönheit von St. Thomas an Bord Preß-Photo

Schwere See auf dem Atlantic Fotoaktuell

Neuartige Rettungsboote, die sich durch bessere Manövrierfähigkeit besonders auszeichnen, werden jetzt in England erfolgreich verwendet. Die Fortbewegung erfolgt, wie unser Bild zeigt, nicht durch Ruder, sondern durch Hebel, die eine Bootsschraube in Bewegung setzen Transatlantic

Matrosen des größten Segelschiffs der Welt „Kopenhagen“ mit ihren aus Afrika mitgebrachten Lieblingen John Graudenz

Bild oben: Kommodore Wieting, der durch die Eishilfe im vorigen Winter bekannte Kommandant des Linienschiffs „Braunschweig“, wurde zum Befehlshaber der leitenden Seestreitkräfte der Nordsee ernannt Preß-Photo

Das größte Segelschiff der Welt, die „Kopenhagen“, ist, von Afrika kommend, in England eingetroffen. Das Schiff gehört der Eastern Asiatic Company in Dänemark John Graudenz

„Die Zeit im Bild.“ Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140–142
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Erich Mehne, Charlottenburg 2